

Die Bretagne

gibt, trotz der jähren Entwicklung des modernen Verkehrs, auch heute noch als weitabgeschlossene Gegend. Wenn französische Schriftsteller für einen ihrer Helden ihrer Einfachheit bedürfen, so kann man sicher sein, daß sie ihn mit Bortelie in irgend einem abgelegenen Winkel der Bretagne leben oder verschwinden lassen. Eine vorzügliche Schilderung ihrer eigentümlichen Sitten und Gebräuche lieferte Etienne Fouy, der unter dem Spitznamen „Le Germe“ neben anderen Gendarmen auch die Bretagne bereiste und Schilderungen vom Land und Leuten entwarf. Besonders seltsame Gebräuche galt für Brautwerbung und Hochzeit. Vielleicht das Allerfremdartigste dabei war, daß die ersten Schritte zu einer ehelichen Verbindung stets von einem — Schneider eingeleitet werden mußten. Die Schneider bildeten in jener Gegend eine besondere Klasse, die keinerlei Achtung genöß. Das Brautrecht gegen dieselben ging so weit, daß man sich in manchen Gemeinden sogar weigerte, ihr Zeugnis vor Gericht gelten zu lassen. Der Schneider darf nicht in demselben Hause mit den übrigen Hausbewohnern, sondern stets abseits, aber in der Nähe des Hauses schlafen, als wäre er ein Fremder, nicht als ein Mitbewohner. Wenn der erste untergeordnete Freier dem Bräutigam aufgenommen war, fanden die Eltern des Bräutigams einen zweiten Voten. Dieser mußte ein Mann in mittleren Jahren sein, der es verstand, in Reimen zu sprechen. Vor der Thür der Auserwählten fand er einen zweiten Geistesrichter, der ihm gleichfalls in gebührender Rede antwortete. Beide lobten natürlich die Vorgänge der von ihnen vertretenen Personen. Waren sie schließlich übereingekommen, so durfte der Vote des Bräutigams eintreten, um das junge Mädchen zu suchen. Man zeigte ihm zuerst eine alte Frau, darauf eine Witwe und dann ein Kind von zehn Jahren. Er sagte allen eine Artigkeit, ohne jedoch mit ihnen zufriedener zu sein. Endlich wurde ihm die Auserwählte, wiederum aber mit überschüssigen Lobpreisungen vorgestellt, um nun erst gar zu sich zu wenden. Er lehrt zurück, um den Bräutigam zu holen, und sie schneller er ihn heranzueilen, um so höher würde ihm ein Freundesdienst angerechnet. — Tags nach einem Hochzeitsbräutigam. In einzelnen Gegenden wird der Brautweihen beim Verlassen der Kirche ein großer, mit Wespeln und Bienen gefüllter Vorbehalt überreicht, an dessen Ende ein Bogen befestigt ist, dem sie die Freiheit geben muß. Bei dem Hochzeitsmale breunt vor jedem der beiden Gatten eine Kraxe: Derjenige, dessen Licht zuerst erlischt, muß zuerst sterben. Einen oder zwei Tage vor der Hochzeit erscheinen die Freunde der Braut mit einem mit zwei Ochsen bespannten Karren, um ihren Schein abzuholen, der ihnen von den Eltern mit gebührender Zorn streng gemacht wird, wobei es nicht selten zu kräftigen Wägen und Schlägen kommt. Am Hochzeitsabend wird die Neuwäsche von den jungen Mädchen verfertigt und dem Gatten erst nach einem nicht selten blutigen Kampfe zwischen ihm und seinen Freunden einerseits und den Angehörigen und Freunden der Braut andererseits, herausgegeben. Die uralte, vererbene Gegebenen zueigebende Sitte soll selbst heutigen Tages in einzelnen Gegenden der Bretagne noch nicht gefahren sein.

Berestappte Gähnerdieb.

Ein hübscher Schwatz hat sich in Kollwitz bei Kottbus zugetragen. Ein dort wohnender Bauer hörte in der Nacht auf dem Hofe ein verächtliches Geräusch, und als er hinaustrat, um nachzusehen, bemerkte er am Hühnerstall eine Gestalt, welche offenbar mit diebstühlichen Absichten umging. Er schlich näher heran und sah nun, daß ein Spitzhase unten an einer am Hühnerstall angelegten Leiter stand und einen Eud in den Händen hielt, während ein anderer Dieb oben auf der Leiter stand und die Hühner einzeln von den Sitzplätzen heruntergriff und sie dem Geflohen zureichte, der sie seinerseits sofort in den Eud steckte. Der Untertastende hatte aber ein Paar scharfe Augen im Kopfe, mit welchen beeren er den sich nähernden Bauern entdeckte, als derselbe noch einige Schritte entfernt war. Er benutzte nun die ihm vergönnten wenigen Augenblicke, um den Eud hinzuzwerfen und lautlos zu verschwinden. Der oben auf der Leiter nahm von der ganzen Veränderung nichts wahr, um so weniger, als der Bauer den Eud schnell aufgegriffen und ebenjo lautlos, wie der Barbere verschwunden war, der sich unten an der Leiter aufgestellt hatte. Mit einem Summor der wirklich bewundernswürdig ist, ging der Bauer auf die Sachlage ein; er stellte die Hühner, welche der Spitzhase ihm zureichte, getrennt in den Eud, und als der Dieb meinte, nun möchten die Hühner wohl alle sein, da er wiederkehren sofort verflüchtete Stimm, er glaube, es seien noch ein paar oben. Richtig wurden noch zwei entdeckt und ebenfalls zu den übrigen in den Eud gethan. Die Gemüthslichkeit hörte natürlich auf, als der Spitzhase von der Leiter herunterkam. Da mußte er, wie die Pol. J. meldet, es sich schon gefallen lassen, daß der Bauer ihm in's Gesicht leuchtete und seine wertige Persönlichkeit feiltete.

— Verschlehter Eifer. Er: Angebetetes Mädchen, gestatten Sie mir, Ihnen meine Liebe zu erklären. Ich werde Sie vom ersten Augenblicke an in der ich Sie sah. Ja, da warst es, himmlisches Mädchen, welche die göttliche Flamme in meinem Herzen entzündete — sage mir ein Wörtchen, darf ich auf deine Gegenliebe hoffen, darich? Sie: Wenn Sie mir noch mal buzen, denn geh' ich.

— Ganger ist der schlechteste Rock, denn er frißt alles selbst.

Wird er zurückkehren?

Nanfens tollkühne Nordpolfaber.

Er will über den Nordpol hinwegtreiben, und achtet die Einwände der Nordpolforscher nicht.

Fridhof Nanfen rüstet sich allen Entsetzen zu der abenteuerlichsten aller Nordpol-Expeditionen. Seitdem ihm das Wagstück gelungen ist, zu Fuß das unwirthliche Grönland zu durchqueren, glaubt der junge Norweger, daß er durch große Kühnheit auch den Nordpol auf einem neuen Wege erreichen kann, welcher ganz unerbörte Gefahren bietet. Nanfen hat nicht die geringste Erfahrung als Polarforscher, er kennt jene eisungürtelten Regionen nur aus Büchern und doch magt er sich an, Alles besser zu verstehen, als erprobte Polarforscher, welche vergebens versucht haben, in jenen Regionen vorzudringen.

Hören wir erst, was Nanfen vorhat: Er will ein kleines Schiff aus dem härtesten Eichenholz bauen, gerade groß genug, um Kohlen und den Proviant für zwölf Mann aufzunehmen, ein Schiff von höchstens 200 Tonnen Gehalt. Dasselbe soll eine Dampfmaschine eine Schnelligkeit von höchstens sechs Knoten per Stunde gibt. Es soll so gebaut werden, daß es nicht vom Eise erdrückt werden kann. Der Bau des Schiffes ist bereits im Gange, und Nanfen ist der Ansicht, daß es das härteste Fahrzeug werden wird, welches sich jemals in das Polareis hinein gewagt hat. Die norwegische Regierung und mehrere Privatleute, welche sich für die großen Nordpol-Expeditionen interessieren, haben das nötige Geld für das Unternehmen gesammelt.

Mit diesem Schiff will er im Februar oder März von Norwegen abgehen, dann durch die Beringsstraße im Juni vordringen und die nordöstlichen Inseln zu erreichen suchen. Das will er den geeigneten Zeitpunkt zur Weiterfahrt abwarten. Im August oder September nächsten Jahres hofft er offenes Meer dort anzutreffen und in demselben so weit nördlich vorzudringen, als es geht. Droht ihm dann das Eis einzufrieren, so wendet er die Gefahr nicht aus, im Gegentheil, er sucht sie — denn sein Plan basiert darauf, daß sein Schiff auf die Eismassen emporgeschoben werden wird und dann auf jener mysteriösen Strömung, welche er dort vermutet, über den Pol hinweggetrieben werden soll. Geht das Schiff trotz aller Vorkehrungsregeln in Gefahr, so will sich Nanfen mit seinen Leuten auf dem Eise, so gut es geht, in Zelten häuslich niederlassen und dann in einer Gegend, in welcher es sechs Monate hindurch Nacht ist und wo das Thermometer tief unter dem Nullpunkt steht, weiter treiben, über den Pol hinaus, in das sich an der Ostküste von Grönland (zwischen Grönland und Spitzbergen) ausdehnende offene Meer hinein.

Von dem Punkte aus, an welchem das Schiff wahrscheinlich vom Eise gepackt wird (Nanfens meint ungefähr dort, wo die „Jeannette“ eingefroren ist), bis zum Spitzbergen-Grönländer offenen Meeres, sind es reichlich 2,000 Meilen! Doch alle die Gefahren des Erdrückens im Eise, des Erfrierens, der Hungers, der Tausend und ein Gefahren einer sechsmonatlichen Polarfahrt, des Treibens auf einer Eiskugel in der Spitzberger See und das Risiko, dort von einem Schiffe wieder aufgenommen zu werden — wenn es ihm wirklich gelingen sollte, über den Pol hinwegzutreiben, — das Alles hält den süßen Mann nicht ab. Er wird segeln und treiben.

Was sagen nun die übrigen Nordpolfahrer zu diesem tollkühnen Unternehmen? Da ist Greeley, welcher die Expedition zur Aufsuchung der „Jeannette“ kommandierte, da ist Melville, der einzige überlebende Offizier der „Jeannette“. Sie schütteln beide den Kopf und behaupten, daß Nanfen ein Narr ist. Auf das Urteil dieser beiden Forscher kommt deshalb so besonders viel an, weil Nanfen seinen Plan hauptsächlich auf die Erfahrungen der „Jeannette“-Expedition basiert. Greeley und Melville erklären, die mysteriöse Strömung, welche Nanfen vermutet, existirt gar nicht! Nanfen mag in eine Strömung geraten, welche nordwärts geht, in diejenige, welche die „Jeannette“ geriet, aber wer weiß, ob dies ein Nordpol, oder in der Nähe desselben vorüberfährt? Greeley behauptet außerdem, daß die größte Wahrscheinlichkeit vorergründet, daß man an Nordpol Land trifft, daß also keine Strömung darüber hinwegföhren kann und daß es kein Mittel gibt, um aus dem Eis-Labyrinth wieder herauszugelangen, nachdem man einmal hineingerathen ist. Nanfen aber weiß es besser. „Wie sind die Trümmerstücke von der „Jeannette“, welche an der sibirischen Seite des Pols, ungefähr drei Grade nördlich von den neusibirischen Inseln zu Grunde ging, nach der Westküste von Grönland, in die Nähe von Godthaab gelangt“, fragt Nanfen. „Wie gelangt der Treibholz aus Sibirien an die Ost- und Westküste Grönlands? Es geräth in den nordwärts fließenden Strom, in welchen die „Jeannette“ geriet (und unterging), es treibt quer über den Pol hinweg und gelangt, wie die Eisberge, in die offene See zwischen Grönland und Spitzbergen. Wenn die „Jeannette“ Treiber und das Treibholz jenen Weg nehmen konnten, so werde ich ihn auch nehmen können“, behauptet Nanfen.

Rum aber erklärt dagegen Greeley, daß die angeblich bei Godthaab gefundenen Trümmerstücke gar nicht von der „Jeannette“ herrühren, sondern von einem in der Bassinbai (zwischen Westgrönland und dem nördlichen Arktipel von Nordamerika) zu Grunde gegangenen Schiffe. Und Melville, der einzige überlebende Offizier der „Jeannette“, erklärt, er würde 5000 Meilen weit reifen, um jene bei Godthaab

angeblieh gefundenen Trümmerstücke zu identifizieren. Aber man hat ihn nicht identifizieren lassen. Melville glaubt, wie Greeley, daß jene Trümmer nicht mehr von der „Jeannette“ herrühren, daß sie also niemals über den Nordpol hinweggetrieben sein können.

Und gerade auf diese Trümmer und deren mutmaßliche Reise baut Nanfen seine felsenfeste Überzeugung auf, daß eine direkt über den Nordpol, oder in der Nähe desselben hinwegföhrende Strömung existiren müßte. Ist der Nachweis geliefert, daß die Trümmer von Godthaab nicht von der „Jeannette“ herrühren, so fällt schon fast die ganze Stütze des Nanfens'igen Strömungsargumentes zusammen und der große Plan wird zu Wasser. Der süße Norweger will sich jedoch nicht bekehren lassen. Gehen wir nun zunächst, unter Benützung der von Nanfen publicirten Karte, auf die angenommene nördliche Strömung ein, welche ihn über den Pol hinwegföhren soll. Er konstruirt sich dieselbe folgendermaßen: Ein Hauptarm des Golfstroms bespät Norwegen, fährt am hohen Nordkap herum und ist bis zur Insel Nova-Sembla von allen Nordpolforschern verfolgt worden. Eine zweite sehr starke Strömung bricht in nördlicher Richtung durch die Beringsstraße (zwischen Alaska und Sibirien) hervor. Ueber diese beiden nach Norden fließenden Ströme läßt sich nicht streiten. Nordwärts läßt sich auf seiner berühmten Weg-Weste in beiden Strömungen gefahren.

Die „Jeannette“ hat die Beringsmeer-Strömung benutzt und ihr Capitan, der unglückliche De Long, hat erzählt, daß sie mindestens eine Sechselfeit von 6 Knoten per Stunde besaß. Nun aber wurde die „Jeannette“ zwischen Herald- und Wrangel Island



I. Westküste von Grönland (auf der Karte hat die Länge des Inupiaten-Namens wegen nur durch L angegeben werden können).
 II. Alaska.
 III. Sibirien.
 IV. Nord-Korea.
 V. Nordküste von Rusland.
 VI. Insel Nova Sembla.
 VII. Realsibirische Inseln.
 A. A. A. Golfstrom Richtung von der norwegischen Küste bis Nova Sembla.
 B. B. B. Nordwärtsfließende Wehringer-Strömung.
 C. C. C. Angenommene Fortsetzung des Golfstroms.
 * Diese wurde die „Jeannette“ am 16. Sept. 79, vom Eise gepackt und 1 1/2 Jahre lang nordwestlich und westlich getrieben.
 † Hier zerbrach die „Jeannette“ am 3. Juni 1881.

(siehe Karte) am 16. Sept. 1879 von Eise gepackt, gehorchte seinen Steuer mehr und war von dieser Zeit an eigentlich nichts anderes mehr, als irgend ein beliebiges Stück Treibholz, das auf Eisshollen weiter geföhrt wird. Und die „Jeannette“ trieb ein und dreizehntel Jahre lang nördlich und immer weiter nördlich, bis sie am 13. Juni 1881 in der Nähe der von De Long entdeckten De Long - Insel zerfiel, vom Eise erdrückt wurde. Man verfolge auf der Karte die Treiberfahrt der „Jeannette“. Zuerst geht es im tollsten Biddaht hin und her vorwärts und zurück, dann aber in mehr geraden Linien nordwestlich. „Da haben wir's“, sagt Nanfen, „der Strom wurde stärker und immer stärker, je nördlicher die „Jeannette“ kam. Bäre De Longs Schiff widerstandsfähiger gewesen, es hätte vielleicht die Reise gemacht, welche ich jetzt vor habe.“ — Bekanntlich schlugte die Benennung der „Jeannette“ auf Treiber und gelangte so unter unbeschreiblichen Leiden nach der sibirischen Küste, in die Nähe der Mündung der Sena, wo Offizier Melville und einige Matrosen wunderbarerweise noch lebend von dem zu dieser gelangten Greeley aufgefunden wurden. Die Karten und Aufnahmen der Reise wurden nach Sibirien geteilt. Es sind die einzigen zuverlässigen Karten, welche von einer Schiffsreise in dieser Region besitzen. Um nun auf Nanfens'igen Strömung zurückzukommen, so vermutet Nanfen, daß erstens die bis Nova Sembla erforschte Golfströmung und zweitens die Beringsmeer-Strömung nördlich von De Longs Island zusammenstoßen, sich hier vereinigen und gemeinsam in der Nähe des Nordpols vorübergehen. Die auf der Karte angegebene mutmaßliche Fahrt der „Jeannette“, Trümmerstücke alle die Bahnen durch den Nanfen vermuteten vereinigten Strömung darlegen.

Der zurückgewiesene Freier.

Suff und Pump waren ungetrenntlich. Sie wohnten zusammen, kniepten zusammen, waren zusammen in einer Verbindung und was sie vollends zu treuen Freunden stempelte — sie pumpen zusammen. In letzterer Wissenschaft hatten sie beide ohne jedes Egoismus bereits die Facultas erlangt. Da geschah es eines Abends, daß Suff nach einem ungeheuren physischen Kater von dem moralischen Gehier gleichen Namens befallen wurde. Suff weigerte sich, mit auf die Kniepe zu gehen. Pump verjuchte alle ordentlichen Mittel, ihn trotzdem zum Wohlbefinden zu bewegen. Nicht eines half. Seine Freundschaftspflicht hielt ihn bei dem Freunde zurück, sein ganzes Wesen burpete nach der Kniepe. Und die letztere mit ihrem unbefehrbaren Gauber gewann — Pump ging mit betrübter Seele und durstiger Kehle.

Aber eins nahm er sich vor, als er den ersten Schoppen mit Anbacht hinunter goß: das Bier, das süße, frische Getränk Gambriani regis, konnte ja nichts dafür, daß Suff im Banne des „Moralischen“ lag. Washab sollte es also nicht getrunken werden? Und Pump in seiner Herzensgüte beschloß, allemal dem erlen Glas ein zweites, getrunken für Suff, folgen zu lassen. Das wurde überhaupt oft, so oft, bis er nicht mehr mit den Zäpfen fertig werden konnte, mit dem Bahlen wurde er's überhaupt nicht!

Das Ende vom Liede war, daß man Pump mit Zug und Redt an diesem Abend als kederlich läßt bezichtigen können. Voll freundschaftlicher Gedanken war er gekommen, voll — d. h. ohne diese Gedanken, verließ er die „goldene Traube“, in deren Hinterzimmer seine Verbindung kniepte. Mit dem Bemerkung, daß es im übrigen auch keine Schwierigkeiten. Als er das Local verließ, war er verlassen, und zwar von seiner eigenen Directionsfähigkeit.

Kurz, Pump war so heilig angekniet, daß selbst im reichen Wortkuch des Rauch-Vergifens die passende Bezeichnung dafür fehlte. Am anderen Morgen waren die Rollen vertauscht. Pump hatte einen „Brand“ von unheimlicher Intensität und Suff brannte darauf, das am gestrigen Abend verjäumte schlemmigt nachzuholen.

In Wahrheit, dem „moralischen“ vom Tage zuvor war die doppelte Reizung geblieben, das letztere Bier ohne das ominöse Beivort wiederzugewinnen, und bei Suff war von der Reizung zur That nur ein Schritt. Suff bereitete sich vor, zum gewohnten Frühkopfen zu gehen. Alle Verjuche, die er anstellte, um seinen Freund und Bundengenossen Pump aus dem todtenähnlichen Schlafe zu wecken, in den der Nierenkainf diesen gekent hatte, waren vergeblich. So trat er denn bekümmerten Herzens seine Wanderung zum Frühkopfen allein an. Feil nahm er sich vor, in Zukunft sich im Kampfe mit allen „moralischen Katen“ als Sieger zu behaupten, damit die Freundschaft zwischen ihm und Pump durch solches „Kneipen zu Einem“ nicht einen jähren Bruch erleide.

Im Studio kennt für alle seine kleinen Leiden nur ein Heilmittel — den wärgigen Trank, so da Raiz und Hopfen liefern. Und das bewährte sich auch bei dem Freund Suff, der von seinen Zehnfachern im „blauen Einhorn“ die wolle Gesehung trank. Ja als er dies erreicht hatte, that er ein äbriges: Er weidte alle in ihm schlummernden Geister der Nachts und des Liles und ob deren Schaar auch groß war, sie stellte sich ein, ehe noch die Mittagssunde herangekommen war.

Mit dieser That aber auch allmüttiglich ein schlüchter Mann in die Waffstube zum „blauen Einhorn“, der bei dem Tageblättern der kleinen Universitäts-Adt als Vocalreporter in Sold und Poln — fünf Pfennig die Zeile — stand. Früher kann kein New Yorker penny-liner sein, als dieser bescheidene College in J. es war. Wo er nur Stoff zu einer Notiz von zehn Zeilen witterte, dorthin slog er mit Windeseile. Mit seiner Schnelligkeit wuchs allerdings auch seine Phantasie, und sein Chefredacteur hatte häufiger schon einen Worbberichter Sebastian Fiedler's, so hieß der Brave, durch die richtige Streizung zu der richtigeren Thatfache eines Duells als Knüttel, bei dem der eine wärrische Duellant ein wenig ohnmächtiger geworden, reduiciren müßten.

Als Sebastian Fiedler in Suff's Gesellschaft trat, ward dessen ganze Aufmerksamkeit rege.

„Ra, Ihr Blatt bringt ja auch gar nichts mehr —“ ladte er Sebastian entgegen. „Ueber den neuesten „Brand“ seine Zeile — Sie können sich getroßt begeben lassen, Herr Fiedler.“

„D“, machte dieser höchst betroffen, verzeihen der Herr Doctor nur, aber von einem Brande weiß ich allerdings nichts —“

„Auf meiner Stube Aderstraße 26 dritter Stock — Coloff!“ — und nun kam Suff urplötzlich die Ideenassociation mit dem fürchterlichen „Brand“, dessen Opfer der arme Pump war — als ich hierher kam, war er noch nicht gelöst, mein Wort darauf!“

Raum hatte Suff die letzten Worte gesprochen, als Sebastian Fiedler's Kehrt machte und im Gallop die Wirthstube zum „Einhorn“ verließ. „Ra, der wird schon gucken, wenn er sieht, welsch einen „Brand“ unsere Ruhe anschlößt!“ ladte Suff und trant weiter.

Als Fiedler um die nächste Straßenside bog, stieß er auf den Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr, den Kürschnermeister Prop. Naturali theilt er ihm die Nachricht mit, daß in der Aderstraße 26 III. ein Stubenbrand

Geldsch.

Eine Erinnerung aus meinem Studentenleben.

Von G. Grome-Schwienig.

Suff und Pump waren ungetrenntlich. Sie wohnten zusammen, kniepten zusammen, waren zusammen in einer Verbindung und was sie vollends zu treuen Freunden stempelte — sie pumpen zusammen. In letzterer Wissenschaft hatten sie beide ohne jedes Egoismus bereits die Facultas erlangt. Da geschah es eines Abends, daß Suff nach einem ungeheuren physischen Kater von dem moralischen Gehier gleichen Namens befallen wurde. Suff weigerte sich, mit auf die Kniepe zu gehen. Pump verjuchte alle ordentlichen Mittel, ihn trotzdem zum Wohlbefinden zu bewegen. Nicht eines half. Seine Freundschaftspflicht hielt ihn bei dem Freunde zurück, sein ganzes Wesen burpete nach der Kniepe. Und die letztere mit ihrem unbefehrbaren Gauber gewann — Pump ging mit betrübter Seele und durstiger Kehle.

Aber eins nahm er sich vor, als er den ersten Schoppen mit Anbacht hinunter goß: das Bier, das süße, frische Getränk Gambriani regis, konnte ja nichts dafür, daß Suff im Banne des „Moralischen“ lag. Washab sollte es also nicht getrunken werden? Und Pump in seiner Herzensgüte beschloß, allemal dem erlen Glas ein zweites, getrunken für Suff, folgen zu lassen. Das wurde überhaupt oft, so oft, bis er nicht mehr mit den Zäpfen fertig werden konnte, mit dem Bahlen wurde er's überhaupt nicht!

Das Ende vom Liede war, daß man Pump mit Zug und Redt an diesem Abend als kederlich läßt bezichtigen können. Voll freundschaftlicher Gedanken war er gekommen, voll — d. h. ohne diese Gedanken, verließ er die „goldene Traube“, in deren Hinterzimmer seine Verbindung kniepte. Mit dem Bemerkung, daß es im übrigen auch keine Schwierigkeiten. Als er das Local verließ, war er verlassen, und zwar von seiner eigenen Directionsfähigkeit.

Kurz, Pump war so heilig angekniet, daß selbst im reichen Wortkuch des Rauch-Vergifens die passende Bezeichnung dafür fehlte. Am anderen Morgen waren die Rollen vertauscht. Pump hatte einen „Brand“ von unheimlicher Intensität und Suff brannte darauf, das am gestrigen Abend verjäumte schlemmigt nachzuholen.

In Wahrheit, dem „moralischen“ vom Tage zuvor war die doppelte Reizung geblieben, das letztere Bier ohne das ominöse Beivort wiederzugewinnen, und bei Suff war von der Reizung zur That nur ein Schritt. Suff bereitete sich vor, zum gewohnten Frühkopfen zu gehen. Alle Verjuche, die er anstellte, um seinen Freund und Bundengenossen Pump aus dem todtenähnlichen Schlafe zu wecken, in den der Nierenkainf diesen gekent hatte, waren vergeblich. So trat er denn bekümmerten Herzens seine Wanderung zum Frühkopfen allein an. Feil nahm er sich vor, in Zukunft sich im Kampfe mit allen „moralischen Katen“ als Sieger zu behaupten, damit die Freundschaft zwischen ihm und Pump durch solches „Kneipen zu Einem“ nicht einen jähren Bruch erleide.

Im Studio kennt für alle seine kleinen Leiden nur ein Heilmittel — den wärgigen Trank, so da Raiz und Hopfen liefern. Und das bewährte sich auch bei dem Freund Suff, der von seinen Zehnfachern im „blauen Einhorn“ die wolle Gesehung trank. Ja als er dies erreicht hatte, that er ein äbriges: Er weidte alle in ihm schlummernden Geister der Nachts und des Liles und ob deren Schaar auch groß war, sie stellte sich ein, ehe noch die Mittagssunde herangekommen war.

Mit dieser That aber auch allmüttiglich ein schlüchter Mann in die Waffstube zum „blauen Einhorn“, der bei dem Tageblättern der kleinen Universitäts-Adt als Vocalreporter in Sold und Poln — fünf Pfennig die Zeile — stand. Früher kann kein New Yorker penny-liner sein, als dieser bescheidene College in J. es war. Wo er nur Stoff zu einer Notiz von zehn Zeilen witterte, dorthin slog er mit Windeseile. Mit seiner Schnelligkeit wuchs allerdings auch seine Phantasie, und sein Chefredacteur hatte häufiger schon einen Worbberichter Sebastian Fiedler's, so hieß der Brave, durch die richtige Streizung zu der richtigeren Thatfache eines Duells als Knüttel, bei dem der eine wärrische Duellant ein wenig ohnmächtiger geworden, reduiciren müßten.

Als Sebastian Fiedler in Suff's Gesellschaft trat, ward dessen ganze Aufmerksamkeit rege.

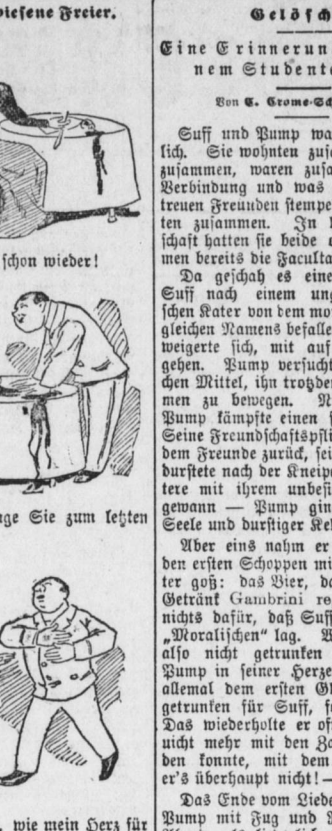
„Ra, Ihr Blatt bringt ja auch gar nichts mehr —“ ladte er Sebastian entgegen. „Ueber den neuesten „Brand“ seine Zeile — Sie können sich getroßt begeben lassen, Herr Fiedler.“

„D“, machte dieser höchst betroffen, verzeihen der Herr Doctor nur, aber von einem Brande weiß ich allerdings nichts —“

„Auf meiner Stube Aderstraße 26 dritter Stock — Coloff!“ — und nun kam Suff urplötzlich die Ideenassociation mit dem fürchterlichen „Brand“, dessen Opfer der arme Pump war — als ich hierher kam, war er noch nicht gelöst, mein Wort darauf!“

Raum hatte Suff die letzten Worte gesprochen, als Sebastian Fiedler's Kehrt machte und im Gallop die Wirthstube zum „Einhorn“ verließ. „Ra, der wird schon gucken, wenn er sieht, welsch einen „Brand“ unsere Ruhe anschlößt!“ ladte Suff und trant weiter.

Als Fiedler um die nächste Straßenside bog, stieß er auf den Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr, den Kürschnermeister Prop. Naturali theilt er ihm die Nachricht mit, daß in der Aderstraße 26 III. ein Stubenbrand



Die richtige Waise.

(Erzählt von Herrn Eppelmann.)

Wie ich zu meinem Vermögen kam? Gehebt hat ich es, aber ich habe es mehr recht sauer ererbt. Ich hatte mich zehn Jahre lang in Amerika herumgetrieben und kam nach Hause, ohne etwas mitzubringen, als einen langen Bart und eine kupferne indianische Gesichtsfarbe. Der erste Gang in meiner Heimath war zu meinem reichem Onkel Wilhelm, dem einzigen noch lebenden Verwandten. Aber er wollte mich durchaus nicht anerkennen, er meinte, ich hätte durch aus nicht die geringste Ähnlichkeit mit seinem auswanderten Nefen.

Da war nichts zu machen. Ich nahm eine Stelle an und hatte ein schnapen Auskommen. Rum kam damals ein großer Föhnsturm herauf, zu welchem die ganze Stadt ging. Ich nahm die billigste Waise, welche vorhanden war, nämlich einen Geflopfen, setzte ihn mir auf und ging auch hin.

Ich sehe mir also die Geschichte an, ich aber nicht in aller Ruhe thun konnte, denn alle Augenblicke kam Einer zu mir heran und machte eine fauls Bemerkung. Schließlich bildete sich ein ganzer Kreis um mich, und alle wipelten und lispelten.

Mit einem Male kommt ein dicker spanischer Ritter auf mich zu und sagt: „Entschuldigen Sie, Sie kommen mir so bekannt vor.“ Das Gefächter hätten Sie hören sollen. Aber mein Ritter wird ganz böse und fährt die Leute an, sie sollten sich um sich selbst kümmern. Dann nimmt er mich beim Arm und führt mich in ein leeres Zimmer.

„Wer sind Sie?“ fragt er mich, „ich muß Sie kennen, ich bin der Rentier Wilhelm.“

„Dann bist Du ja mein Onkel,“ sage ich.

„Mein Nefce,“ ruft er gerührt, „komm in meine Arme, an diesem Geflopf erkenne ich Dich, denn Du warst immer ein rechter —“

Was ich immer war, verschluckte er, denn er dachte vor Nahrung nicht weiter lprehen. Sehen Sie, von diesem Onkel habe ich mein Vermögen geerbt!

— Als dem Tagebuch eines Weltweizens. Man sagt, daß der Mensch in wildem Zustande seine Jahnschmerzen hat. Ich bin aber der Meinung, daß ein Mensch, der Jahnschmerzen hat, in wildem Zustande ist.

Der zurückgewiesene Freier.

Suff und Pump waren ungetrenntlich. Sie wohnten zusammen, kniepten zusammen, waren zusammen in einer Verbindung und was sie vollends zu treuen Freunden stempelte — sie pumpen zusammen. In letzterer Wissenschaft hatten sie beide ohne jedes Egoismus bereits die Facultas erlangt. Da geschah es eines Abends, daß Suff nach einem ungeheuren physischen Kater von dem moralischen Gehier gleichen Namens befallen wurde. Suff weigerte sich, mit auf die Kniepe zu gehen. Pump verjuchte alle ordentlichen Mittel, ihn trotzdem zum Wohlbefinden zu bewegen. Nicht eines half. Seine Freundschaftspflicht hielt ihn bei dem Freunde zurück, sein ganzes Wesen burpete nach der Kniepe. Und die letztere mit ihrem unbefehrbaren Gauber gewann — Pump ging mit betrübter Seele und durstiger Kehle.

Aber eins nahm er sich vor, als er den ersten Schoppen mit Anbacht hinunter goß: das Bier, das süße, frische Getränk Gambriani regis, konnte ja nichts dafür, daß Suff im Banne des „Moralischen“ lag. Washab sollte es also nicht getrunken werden? Und Pump in seiner Herzensgüte beschloß, allemal dem erlen Glas ein zweites, getrunken für Suff, folgen zu lassen. Das wurde überhaupt oft, so oft, bis er nicht mehr mit den Zäpfen fertig werden konnte, mit dem Bahlen wurde er's überhaupt nicht!

Das Ende vom Liede war, daß man Pump mit Zug und Redt an diesem Abend als kederlich läßt bezichtigen können. Voll freundschaftlicher Gedanken war er gekommen, voll — d. h. ohne diese Gedanken, verließ er die „goldene Traube“, in deren Hinterzimmer seine Verbindung kniepte. Mit dem Bemerkung, daß es im übrigen auch keine Schwierigkeiten. Als er das Local verließ, war er verlassen, und zwar von seiner eigenen Directionsfähigkeit.

Kurz, Pump war so heilig angekniet, daß selbst im reichen Wortkuch des Rauch-Vergifens die passende Bezeichnung dafür fehlte. Am anderen Morgen waren die Rollen vertauscht. Pump hatte einen „Brand“ von unheimlicher Intensität und Suff brannte darauf, das am gestrigen Abend verjäumte schlemmigt nachzuholen.

In Wahrheit, dem „moralischen“ vom Tage zuvor war die doppelte Reizung geblieben, das letztere Bier ohne das ominöse Beivort wiederzugewinnen, und bei Suff war von der Reizung zur That nur ein Schritt. Suff bereitete sich vor, zum gewohnten Frühkopfen zu gehen. Alle Verjuche, die er anstellte, um seinen Freund und Bundengenossen Pump aus dem todtenähnlichen Schlafe zu wecken, in den der Nierenkainf diesen gekent hatte, waren vergeblich. So trat er denn bekümmerten Herzens seine Wanderung zum Frühkopfen allein an. Feil nahm er sich vor, in Zukunft sich im Kampfe mit allen „moralischen Katen“ als Sieger zu behaupten, damit die Freundschaft zwischen ihm und Pump durch solches „Kneipen zu Einem“ nicht einen jähren Bruch erleide.

Im Studio kennt für alle seine kleinen Leiden nur ein Heilmittel — den wärgigen Trank, so da Raiz und Hopfen liefern. Und das bewährte sich auch bei dem Freund Suff, der von seinen Zehnfachern im „blauen Einhorn“ die wolle Gesehung trank. Ja als er dies erreicht hatte, that er ein äbriges: Er weidte alle in ihm schlummernden Geister der Nachts und des Liles und ob deren Schaar auch groß war, sie stellte sich ein, ehe noch die Mittagssunde herangekommen war.

Mit dieser That aber auch allmüttiglich ein schlüchter Mann in die Waffstube zum „blauen Einhorn“, der bei dem Tageblättern der kleinen Universitäts-Adt als Vocalreporter in Sold und Poln — fünf Pfennig die Zeile — stand. Früher kann kein New Yorker penny-liner sein, als dieser bescheidene College in J. es war. Wo er nur Stoff zu einer Notiz von zehn Zeilen witterte, dorthin slog er mit Windeseile. Mit seiner Schnelligkeit wuchs allerdings auch seine Phantasie, und sein Chefredacteur hatte häufiger schon einen Worbberichter Sebastian Fiedler's, so hieß der Brave, durch die richtige Streizung zu der richtigeren Thatfache eines Duells als Knüttel, bei dem der eine wärrische Duellant ein wenig ohnmächtiger geworden, reduiciren müßten.

Als Sebastian Fiedler in Suff's Gesellschaft trat, ward dessen ganze Aufmerksamkeit rege.

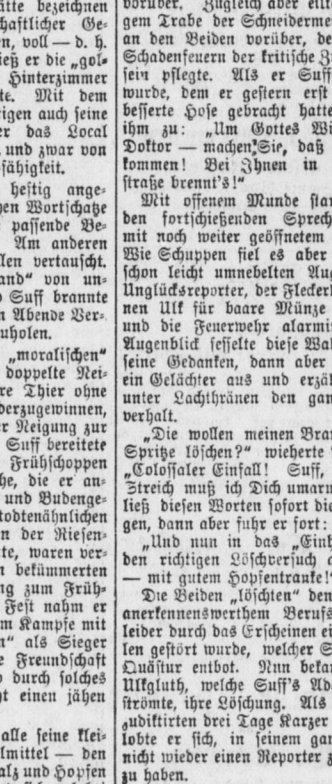
„Ra, Ihr Blatt bringt ja auch gar nichts mehr —“ ladte er Sebastian entgegen. „Ueber den neuesten „Brand“ seine Zeile — Sie können sich getroßt begeben lassen, Herr Fiedler.“

„D“, machte dieser höchst betroffen, verzeihen der Herr Doctor nur, aber von einem Brande weiß ich allerdings nichts —“

„Auf meiner Stube Aderstraße 26 dritter Stock — Coloff!“ — und nun kam Suff urplötzlich die Ideenassociation mit dem fürchterlichen „Brand“, dessen Opfer der arme Pump war — als ich hierher kam, war er noch nicht gelöst, mein Wort darauf!“

Raum hatte Suff die letzten Worte gesprochen, als Sebastian Fiedler's Kehrt machte und im Gallop die Wirthstube zum „Einhorn“ verließ. „Ra, der wird schon gucken, wenn er sieht, welsch einen „Brand“ unsere Ruhe anschlößt!“ ladte Suff und trant weiter.

Als Fiedler um die nächste Straßenside bog, stieß er auf den Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr, den Kürschnermeister Prop. Naturali theilt er ihm die Nachricht mit, daß in der Aderstraße 26 III. ein Stubenbrand



Die richtige Waise.

(Erzählt von Herrn Eppelmann.)

Wie ich zu meinem Vermögen kam? Gehebt hat ich es, aber ich habe es mehr recht sauer ererbt. Ich hatte mich zehn Jahre lang in Amerika herumgetrieben und kam nach Hause, ohne etwas mitzubringen, als einen langen Bart und eine kupferne indianische Gesichtsfarbe. Der erste Gang in meiner Heimath war zu meinem reichem Onkel Wilhelm, dem einzigen noch lebenden Verwandten. Aber er wollte mich durchaus nicht anerkennen, er meinte, ich hätte durch aus nicht die geringste Ähnlichkeit mit seinem auswanderten Nefen.

Da war nichts zu machen. Ich nahm eine Stelle an und hatte ein schnapen Auskommen. Rum kam damals ein großer Föhnsturm herauf, zu welchem die ganze Stadt ging. Ich nahm die billigste Waise, welche vorhanden war, nämlich einen Geflopfen, setzte ihn mir auf und ging auch hin.

Ich sehe mir also die Geschichte an, ich aber nicht in aller Ruhe thun konnte, denn alle Augenblicke kam Einer zu mir heran und machte eine fauls Bemerkung. Schließlich bildete sich ein ganzer Kreis um mich, und alle wipelten und lispelten.

Mit einem Male kommt ein dicker spanischer Ritter auf mich zu und sagt: „Entschuldigen Sie, Sie kommen mir so bekannt vor.“ Das Gefächter hätten Sie hören sollen. Aber mein Ritter wird ganz böse und fährt die Leute an, sie sollten sich um sich selbst kümmern. Dann nimmt er mich beim Arm und führt mich in ein leeres Zimmer.

„Wer sind Sie?“ fragt er mich, „ich muß Sie kennen, ich bin der Rentier Wilhelm.“

„Dann bist Du ja mein Onkel,“ sage ich.

„Mein Nefce,“ ruft er gerührt, „komm in meine Arme, an diesem Geflopf erkenne ich Dich, denn Du warst immer ein rechter —“

Was ich immer war, verschluckte er, denn er dachte vor Nahrung nicht weiter lprehen. Sehen Sie, von diesem Onkel habe ich mein Vermögen geerbt!

— Als dem Tagebuch eines Weltweizens. Man sagt, daß der Mensch in wildem Zustande seine Jahnschmerzen hat. Ich bin aber der Meinung, daß ein Mensch, der Jahnschmerzen hat, in wildem Zustande ist.

Mit diesem Schiff will er im Februar oder März von Norwegen abgehen, dann durch die Beringsstraße im Juni vordringen und die nordöstlichen Inseln zu erreichen suchen. Das will er den geeigneten Zeitpunkt zur Weiterfahrt abwarten. Im August oder September nächsten Jahres hofft er offenes Meer dort anzutreffen und in demselben so weit nördlich vorzudringen, als es geht. Droht ihm dann das Eis einzufrieren, so wendet er die Gefahr nicht aus, im Gegentheil, er sucht sie — denn sein Plan basiert darauf, daß sein Schiff auf die Eismassen emporgeschoben werden wird und dann auf jener mysteriösen Strömung, welche er dort vermutet, über den Pol hinweggetrieben werden soll. Geht das Schiff trotz aller Vorkehrungsregeln in Gefahr, so will sich Nanfen mit seinen Leuten auf dem Eise, so gut es geht, in Zelten häuslich niederlassen und dann in einer Gegend, in welcher es sechs Monate hindurch Nacht ist und wo das Thermometer tief unter dem Nullpunkt steht, weiter treiben, über den Pol hinaus, in das sich an der Ostküste von Grönland (zwischen Grönland und Spitzbergen) ausdehnende offene Meer hinein.

Von dem Punkte aus, an welchem das Schiff wahrscheinlich vom Eise gepackt wird (Nanfens meint ungefähr dort, wo die „Jeannette“ eingefroren ist), bis zum Spitzbergen-Grönländer offenen Meeres, sind es reichlich 2,000 Meilen! Doch alle die Gefahren des Erdrückens im Eise, des Erfrierens, der Hungers, der Tausend und ein Gefahren einer sechsmonatlichen Polarfahrt, des Treibens auf einer Eiskugel in der Spitzberger See und das Risiko, dort von einem Schiffe wieder aufgenommen zu werden — wenn es ihm wirklich gelingen sollte, über den Pol hinwegzutreiben, — das Alles hält den süßen Mann nicht ab. Er wird segeln und treiben.

Was sagen nun die übrigen Nordpolfahrer zu diesem tollkühnen Unternehmen? Da ist Greeley, welcher die Expedition zur Aufsuchung der „Jeannette“ kommandierte, da ist Melville, der einzige überlebende Offizier der „Jeannette“. Sie schütteln beide den Kopf und behaupten, daß Nanfen ein Narr ist. Auf das Urteil dieser beiden Forscher kommt deshalb so besonders viel an, weil Nanfen seinen Plan hauptsächlich auf die Erfahrungen der „Jeannette“-Expedition basiert. Greeley und Melville erklären, die mysteriöse Strömung, welche Nanfen vermutet, existirt gar nicht! Nanfen mag in eine Strömung geraten, welche nordwärts geht, in diejenige, welche die „Jeannette“ geriet, aber wer weiß, ob dies ein Nordpol, oder in der Nähe desselben vorüberfährt? Greeley behauptet außerdem, daß die größte Wahrscheinlichkeit vorergründet, daß man an Nordpol Land trifft, daß also keine Strömung darüber hinwegföhren kann und daß es kein Mittel gibt, um aus dem Eis-Labyrinth wieder herauszugelangen, nachdem man einmal hineingerathen ist. Nanfen aber weiß es besser. „Wie sind die Trümmerstücke von der „Jeannette“, welche an der sibirischen Seite des Pols, ungefähr drei Grade nördlich von den neusibirischen Inseln zu Grunde ging, nach der Westküste von Grönland, in die Nähe von Godthaab gelangt“, fragt Nanfen. „Wie gelangt der Treibholz aus Sibirien an die Ost- und Westküste Grönlands? Es geräth in den nordwärts fließenden Strom, in welchen die „Jeannette“ geriet (und unterging), es treibt quer über den Pol hinweg und gelangt, wie die Eisberge, in die offene See zwischen Grönland und Spitzbergen. Wenn die „Jeannette“ Treiber und das Treibholz jenen Weg nehmen konnten, so werde ich ihn auch nehmen können“, behauptet Nanfen.